



Schwendimann's Weihnachtsgeschichte 2015

Mad Max

Vorsichtig - von Kehrlichtposten zu Kehrlichtposten - tastete sich der blaue Kehrlichtwagen durch die Dunkelheit des frühen Morgens voran. Das Tageslicht liess auf sich warten, die Kälte war schon lange da. Willi, der auch sonst einen ruhigen und runden Fahrstil pflegte, fuhr an diesem Tag vor Weihnachten weich wie „Samt und Seide“, bremste sanft vor jedem Halt, vermied beim Anfahren und Schalten jedes Rücklein und kurvte um jedes Schlagloch herum. Rumpelte es trotzdem mal verhalten „im Gebälk“, schaute er besorgt zum Beifahrersitz hinüber. Aber dort blieb bisher alles ruhig. Beim nächsten grösseren Posten stieg er aus und half seinen beiden Beladern.

„Wie geht's Max?“ fragte Walter besorgt.

„Verhält sich ruhig“, antwortete Willi wortkarg.

„Will ich auch hoffen, Sauerei so was!“ entrüstete sich Walter.

„Isch ä Bitzeli chaut dahinger“, war aus der Dunkelheit von Luigi, dem zweiten Belader zu hören.

„Kommt nach vorne und wärmt euch auf!“ befahl Willi besorgt.

„Ohne uns, lieber frieren wir uns was ab. Wir kommen erst wieder nach vorne, wenn Max weg ist!“ Dieser Ausbruch von Walter wurde von Luigi noch mit einem „Schiissedräg-

ge das“ in seinem besten italienischen Berndeutsch bestätigt. Willi kapitulierte, stieg ein und fuhr weiter.

*

Dabei hatte der Morgen so friedlich begonnen. Drei Kehrrichtwagen fuhren aus der Halle und machten Platz für das gemeinsame Morgenturnen, das seit einigen Monaten zweimal pro Woche durchgeführt wurde. Fahrer, Belader, Disponenten und andere Schreibtischtäter/innen, die Stifte und natürlich der Chef standen kunterbunt durcheinander und warteten gespannt auf den Einsatz der Musik und der Chefin als Vorturnerin. Fast alle fanden diese Neuerung toll und machten von Anfang an begeistert mit. Eine Handvoll waren weniger begeistert, machten aber trotzdem tapfer mit. Und dann war da noch Luigi, der die ersten Monate diesem Treiben aus sicherer Distanz zuschaute und sich dabei kaum bewegte. Als stolzer Südtaliener und richtiger Mann aus der Campagna – zwar ohne jegliche Machoallüren – fand er dieses Schlenkern von Armen und Beinen zu Musik ziemlich kindisch. Aber warum zum Teufel sahen seine Arbeitskollegen dabei so zufrieden und aufgekratzt in die Welt, fragte sich Luigi immer wieder. War da doch etwas daran, dass man vielleicht selber ausprobieren müsste? – na ja, später natürlich und möglichst unauffällig. Luigi bewegte sich an diesem Morgen etwas mehr, vielleicht weil bald Heilig Abend war und mit etwas

Fantasie konnte man in seinen Bewegungen gewisse Ähnlichkeiten mit dem erkennen, was vorne vorgeturnt wurde. Nach fünf Minuten „Sport“ wünschten sich alle einen schönen Tag und verschwanden in der Dunkelheit zu ihren Sammeltouren.

*

Willi, Walter und Luigi, die Besatzung von Wagen Nr. 12, waren ein eingespieltes Team. Zwar war Walter längst pensioniert, aber immer bereit einzuspringen, wenn es an Beladern mangelte. Die bereitgestellten Säcke und Container hatten gegen diese Drei keine Chancen. Sie wurden schwungvoll in die grosse Mulde eingeworfen oder gekippt, gepresst und zügig abgeführt. Alles lief bestens, bis dieser allein stehende schlanke 60-ziger Sack auftauchte. Solche Einzelstücke pflegte Luigi im Fahren zu „pflücken“ und Willi kannte diese Vorliebe von ihm gut. Er brachte mit einem kleinen Schwenker das Heck des Wagens samt Luigi zentimetergenau an die „Beute“ heran, Luigi ging in die Hocke – und zwar bedeutend tiefer als beim Morgenturnen – packte zu und sass im nächsten Moment auf der Strasse. Der Sack war verteufelt schwer und damit hatte Luigi nicht gerechnet.

„Schiissedrägge das“ rief er zornig, hob den Sack hoch und schmetterte das „Miststück“ wütend in die Mulde. Aber der helle, metallene Klang beim Aufprall gefiel ihm gar nicht.

„Stopp“, brüllte er Walter zu, der eben den Pressvorgang in Bewegung setzte, „isch Mettau drinne!“

Luigi schlitzte den Sack mit seinem Soldatenmesser auf und im fahlen Licht der Arbeitslampe kam eine riesige Patrone zum Vorschein, über einen halben Meter lang und armdick. Das Ding sah richtig gefährlich aus und verdarb die vorweihnächtliche Stimmung gründlich. Die Spitze aus Stahl war mit einem roten Ring verziert und auf die matt messingfarbene glänzende Hülse hatte ein Witzbold mit einem breiten, wasserfesten Filzstift „Mad Max“ geschrieben.

„Teufel noch mal“, staunte nun auch Willi, der nachschauen kam, warum hinten nichts mehr lief. „Das ist ein Artilleriegeschoss, womöglich von einer Haubitze, völlig intakt und sicher noch scharf!“

„Und was machen wir jetzt mit diesem „Max“?“ fragte Walter besorgt.

„Besser la stah“, schlug Luigi vor und rieb sich den schmerzenden Hintern.

„Einfach hier liegenlassen können wir das Ding bestimmt nicht, ist viel zu gefährlich“, entschied Willi, „wir nehmen es mit!“

„Und wenn das Scheissding plötzlich hochgeht?“ Walter wäre am liebsten sofort in Deckung gegangen.

„Luigi hat es fallenlassen und anschliessend in die Mulde geschmettert – „Max“ scheint mir gar nicht so nachtragend zu sein.“ Willi hob Max vorsichtig aus der Mulde und marschierte mit ihm Richtung Kabine los, während Walter seine dicken Handschuhe vorsichtshalber an die Ohren presste. In der Kabine wickelte Willi das Geschoss in eine alte, gelbe Regenjacke und schnallte es mit dem Sicherheitsgurt auf dem mittleren Beifahrersitz fest. Von da an fehlte der Besatzung von Wagen 12 der morgendliche Schwung. Vorne in der Kabine herrschte eine Mischung von Ratlosigkeit und Angst, und hinten wurde gefroren. Am besten ging es Max in seiner Jacke auf dem gepolsterten Sitz. Trotzdem mussten sie weiterfahren, die Zeit lief ihnen davon und ihr Tagespensum liess keine Extraübungen zu.

*

„Irgendwie müssen wir Max loswerden, und zwar möglichst rasch. So sind wir einfach zu langsam!“ Willis Gedanken flogen. Der erste Versuch dazu war enttäuschend. Der an ihrer Route liegende Polizeiposten war unbeleuchtet und verlassen und das Schild an der Tür verkündete klipp und klar:

Neue Öffnungszeiten per 01.05.1995

Montag, Mittwoch und Freitag

08.00 – 12.00 / 14.00 – 18.00

Dienstag und Donnerstag ganzer Tag geschlossen.

In dringenden Fällen wählen sie den Notruf 117

„Heute ist Donnerstag“, konstatierte Walter bekümmert.

„Und die Nr. 117 hilft uns auch nicht weiter, dauert einfach zu lange“, ergänzte Willi.

Bald danach war das erste Fuder voll und die Lage wurde verzweifelt: Walter und Luigi weigerten sich, für die Entleerfahrt in die Kabine zu Max zu steigen, aber hinten auf ihren Trittbrettern würden sie dabei glatt erfrieren. Willi war sich seiner Rolle als „Capo di Banda“ voll bewusst und handelte. Beim Sekschulhaus versteckte er den eingewickelten Max hinter den entleerten Containern und befahl: „Jetzt aber los, kommt rein und wärmt euch auf!“

Eine Dreiviertelstunde später waren sie von der KVA zurück, aber Max war weg. Von seinem Versteck weg führten zwei Fussspuren im Schnee das Bord hinunter und quer über den Parkplatz zu einer grossen Betonröhre auf dem Spielplatz. In dieser sassen zwei Dreikäsehoch und rollten eben Max aus seiner Jacke, als Willi sie erwischte.

„Den könnt ihr gleich wieder einpacken, der gehört uns. Schämt euch, zu stehlen“, fuhr er die Beiden an.

„Wir haben das Ding nicht gestohlen, sondern gefunden!“ gab der Grössere trotzig zurück. „Es gehört jetzt uns, echt krass das Teil!“

„Soso, dann müssen wir die Sache halt mit eurem Lehrer besprechen“, gab Willi zu bedenken.

„Nicht nötig, ok kannst es ja wieder haben. Aber nur gegen Finderlohn, mindestens drei Berliner für mich.“

„Und zwei für mich“, meldete sich nun auch der Kleinere, „ich habe beim Finden geholfen!“

Willi hatte keine Zeit zum Feilschen und gab den beiden Strolchen das Geld für ihre Berliner. Er war froh, dass Max wieder da war und wünschte ihn gleichzeitig ins Pfefferland. Beim vorgezogenen Mittagessen im „Bahnhöfli“ besprachen die Drei das weitere Vorgehen.

„Wir können Max bei der nächsten Leerung unmöglich allein zurücklassen“, erklärte Willi. „Einer von euch kommt mit mir, der andere bleibt da und behält ihn im Auge.“

„Aber nur an der Wärme!“ gab ein halb erfrorener Walter zu bedenken.

„Aber sicher doch, versteht sich!“ Willi hatte schon einen Plan, wie die vertrackte Situation zu retten war. „Du hast doch hier im Altersheim einen alten Freund, den du hin und wieder besuchst?“

„Ja, den Alexander. Wir kennen uns seit der RS.“ Walter strahlte.

„Könntest ihn heute doch ein Stündchen besuchen, während wir das zweite Fuder entleeren. Und natürlich den eingepackten Max mitnehmen!“

„Das mit dem Besuch wäre schön, aber zum letzten Mal, ich rühre das Scheissding von einer „Haubitzzungge“ nicht an!“

„Ist auch nicht nötig, reg dich ab, Walter. Auch das lässt sich machen!“

*

Kurz nach Mittag fuhr Wagen Nr. 12 beim Altersheim vor. Luigi entleerte in aller Ruhe die bereitstehenden Container und Walter verschwand im Foyer und kam mit einem Rollstuhl zurück. Blitzschnell bettete Willi den eingewickelten Max in den Rollstuhl, legte noch eine ihrer vielen als Geschenk bekommenen Flaschen Wein daneben und Walter zog los zu seinem Besuch. Die Dame am Empfang kannte Walter von früheren Besuchen her, wunderte sich aber ein wenig über den Rollstuhl, den dieser vorsichtig wie ein rohes Ei vor

sich her schob. „Der Alex ist doch noch ganz gut z’Fuess“, grübelte sie, „aber das unförmige Weihnachtsgeschenk wird halt furchtbar schwer sein. Was soll’s, wir haben ja genug Rollstühle“.

Eine Stunde später war der entleerte Kehrichtwagen zurück und Walter wartete pünktlich mit dem Rollstuhl und Max auf dem Trottoir. Die Flasche fehlte und Walter fror überhaupt nicht mehr.

Die Drei – mit Max natürlich Vier – setzten ihre Sammeltour fort und Willi plante bereits den Endspurt. Der Ärger mit Max hatte sie viel Zeit gekostet und sie lagen bedenklich hinter dem Zeitplan zurück. Die KVA würde natürlich pünktlich um 16.00 Uhr schliessen, und vorher war noch das Problem der letzten Entleerfahrt zu lösen. Willi fluchte leise und gar nicht weihnächtlich vor sich hin und malte sich in Gedanken die abenteuerlichsten Varianten für die „Entsorgung“ von Max aus. Warum eigentlich das verdammte Ding nicht aus dem fahrenden Wagen über die Worblaufenbrücke in die Aare versenken? Nicht zu machen, erstens weil es dazu noch viel zu hell war und zweitens weil jedes Abfallgut genau an den Ort gehört, wo seine artgerechte Weiterverarbeitung gewährleistet ist. Im Falle von Max gehörte die Aare sicher nicht dazu – und in diesem Grundsatz war der Chef pickelhart. Aber hey, da vorne der alte silbergraue Golf, das war doch der Chef! Willi hupte wie verrückt und der Golf blieb stehen.

„Ihr seid spät dran, braucht ihr Unterstützung?“ Der Chef schaute besorgt auf die Uhr.

„Nicht nötig, wenn du uns das verdammte Ding abnimmst!“ Willi zeigte mit dem Daumen Richtung Beifahrersitz.

„Mein Gott, wie lange schleppt ihr diese „Bombe“ schon mit?“

„Seit dem frühen Morgen. Lag in einem Kehrachtsack und die hiesige Polizei war heute auch kein Freund und Helfer!“

„Reich mir das Ding runter, ich versuch's noch schnell auf dem Posten in Buchsi!“

Mit Max unter dem Arm verschwand der Chef wieder.

„Muesch de mit däm Maxli chli süüferli fahre, Chef, u schöni Wiiehnacht, gäu!“ rief ihm ein nun wieder fröhlicher Luigi nach.

Der Chef hatte bei der „Entsorgung“ von Max nicht mehr Glück als die Drei. Der Polizeiposten in Buchsi lag im Dunkeln und an der Tür hiess es:

Der Posten ist zurzeit unbesetzt.

In dringenden Fällen wählen sie den Notruf 117!

Umso heller strahlte daneben die Agentur der Winterthur-Versicherungen. Der Chef trat ein und stellte Max in voller Grösse und Pracht auf die Empfangstheke. Die ganze Beleg-

schaft der „Winterthur“ stand wie ein Mann von ihren Schreibtischen auf und schaute entsetzt auf Max.

„Könntet ihr, bitte, dieses Goldstück für mich drüben auf der Wache abgeben, sofern dort dieses Jahr noch jemand auftaucht? Dieser „Mad Max“ ist den ganzen Tag in einem unserer Kehrrechtswagen mitgefahren. Die sind ja bekanntlich alle bei euch versichert ...“, fragte der Chef höflich, aber mit ziemlich fiesen Hintergedanken.

„Das Ding sieht echt gefährlich aus“, gab der Bürochef zu bedenken, „ich weiss nicht...“ und verglich im Kopf schnell die Kosten für eine komplette Renovation der Büroräume mit dem Prämientotal aus sämtlichen Policen der Schwendimann AG – „aber für unsere Kunden sind wir natürlich immer da, selbst wenn’s gefährlich wird!“ schloss er strahlend.

„Quatsch gefährlich“, mischte sich sein Arbeitskollege ein. Er nahm Max von der Theke, musterte ihn von allen Seiten, schüttelte ihn kräftig durch und horchte daran. Alles hielt den Atem an und die Ohren zu. „Selten schönes Stück, keine Beulen oder Kratzer, Kaliber 10.5 cm für eine Haubitze Hb42. Da ist überhaupt nichts Gefährliches dran, es handelt sich um sogenannte Manipuliermunition zum Üben.“ Er stellte Max, der plötzlich recht harmlos wirkte, wieder ab und fügte bei: „Ich bin im Militär bei der Artillerie. So was wie diesen „Max“ suche ich schon lange, könnte man den vielleicht kaufen?“

Der Chef gab sich verdächtig rasch grosszügig: „Oh, der ist gratis, in drei Tagen ist ja Weihnachten!“

*

„Was ist eigentlich mit Max passiert?“ fragten die Drei von Wagen Nr. 12 den Chef in der Altjahrswoche.

„Ich glaube, Max geht's gut. Das habt ihr übrigens ganz toll gemacht, mein Gott, dieser Stress, und ihr habt das einfach durchgezogen. Das Ding war ja brandgefährlich!“

*

Max geht's übrigens wirklich glänzend. Er steht warm und trocken in einem Büchergerüst und glänzt.

*

Anmerkung der Geschäftsleitung

Bei aller Skepsis den Geschichten unseres Geschichtenschreibers gegenüber – diese könnte sogar wahr sein. Das Artilleriegeschoss im Abfall hat es wirklich gegeben. Ob es aber zur Weihnachtszeit auftauchte und wirklich „Mad Max“ hiess, wüssten mit Sicherheit nur Willi, Walter und Luigi, und die sind leider alle schon gestorben. Tempi passati – aber die Erinnerung an diese Drei ist in unserem Betrieb noch sehr lebendig. Und wenn dieser in den vergangenen Jahren auch stark gewachsen ist, fühlt sich die Belegschaft auch heute immer noch als Familie, mittlerweile eben als Grossfamilie. Dass dem so ist, liegt sicher an solchen Erinnerungen, aber auch an vielen anderen kleinen, aber trotzdem wichtigen Nebensächlichkeiten, wie zum Beispiel dem vor zwanzig Jahren eingeführten Morgenturnen. Nach wie vor werden jeden Montag und Donnerstag Arme und Beine geschwenkt und gedehnt, Knie gebeugt bis es knackt und Hälse verdreht, bis man sich wie eine Eule fühlt und jeden Rückspiegel überflüssig findet. Und natürlich wird auch gelacht dabei. Wer den Nutzen dieses fröhlichen Treibens für Leib und Seele bezweifelt, ist herzlich zu einer kleinen „Schnupperlehre“ bei uns eingeladen: jeden Montag und Donnerstag pünktlich ab 05.45 Uhr!

Das gesamte Schwendimann-, „brings!“- und System-Alpenluft - Team aus Münchenbuchsee und Zermatt dankt herzlich für Ihre Treue und Mitarbeit, wünscht frohe Festtage und ein gesundes und „bewegtes“ 2016.

«Angepöbelte Saubermänner: Mit Fitness gegen den Frust»

Auszug aus einem Zeitungsartikel vom 24. April 1995

Ohne Kehrrecht und ohne initiative Geschäftsleute keine Schwendimann AG: Das zeigt die Geschichte deutlich. Was man dabei vielleicht etwas vergisst: Auch ohne Kehrrecht-männer keine Schwendimann AG. Ein Zeitungsartikel vom 24. April 1995 rückt die Kehrrecht-männer der Schwendi-mann AG in den Vordergrund. Ihr Berufsbild hat sich seit der Einführung der Sackgebühr stark geändert.



Die Kehrrecht-männer heben täglich 10 bis 15 Tonnen. Früher waren es weniger. Seit der Einführung der Sackgebühr ist das Durchschnittsgewicht der Abfallsäcke von 2,8 auf 4,5 Kilo gestiegen. So kann es vorkommen, dass ein Viertel der festangestellten Kehrrecht-männer auf dem Schragen des Chiropraktikers liegt statt auf der Abfuhr-runde zupackt.

Und nicht nur das: Nicht reglements-konforme Säcke dürfen die Kehrrecht-männer nicht abführen, sondern müssen sie zurücklassen.

Die Strasse unaufgeräumt hinter sich zu lassen, das widerspricht aber dem Stolz und Berufsethos der Saubermänner. Und geht auch ans Geld: Wenn die Kehrrecht-männer falsche Säcke aussortieren, werden uneinsichtige Bürger und Bürgerinnen wütend, pöbeln die Kehrrecht-männer auch mal an und lassen das vorweihnächtliche Trinkgeld im eigenen Sack.

Was tun gegen diese körperliche und psychische Last? fragt der Zeitungsartikel. Schwendimanns erweisen sich nicht nur auf dem Gebiet der Entsorgungstechnik als innovativ, sondern auch im Menschlichen. «Mit Fitness gegen den Frust» ist die Devise. Eine Physiotherapeutin soll den Kehrrecht-männern in einem Turnprogramm Übungen beibringen, wie sie die Lasten richtig heben.



traditionell zukunftsweisend!

schwendimann.ch

A large, orange, stylized arrow logo. It is a thick, curved line that starts from the bottom left, curves upwards and to the right, and ends with a small arrowhead pointing towards the right.